

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1861

23.3.1861 (No. 70)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 23. März.

N. 70.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einsendungsgebühr: die gestaltete Zeitzeile oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1861.

Auf das mit dem 1. April beginnende zweite Quartal der Karlsruher Zeitung nehmen alle Postämter Bestellungen an.

Die Wiener Landtags-Wahlen.

Wien, 21. März. Die „Öst. Post“ spricht sich über die gestern stattgehabten, den in der österreichischen Hauptstadt herrschenden Geist so bezeichnenden Wahlen also aus: „Der gefrige Tag hat bewiesen, daß die Bewohner der Reichshauptstadt einen großen Schritt vorwärts auf der Bahn politischer Entwicklung gemacht haben. Die Bedeutung der Landtags-Wahlen ist von Jedermann erkannt worden, und niemals noch, seit Wien steht, hat eine solche Wahlbetheiligung stattgefunden, als gestern. Im Innern der Stadt haben neun Zehntel der eingezzeichneten Wähler gestimmt: alle Minister, der ganze hier wohnende Adel, alle Klassen der Bevölkerung, alle politischen Schattirungen sind vor den Wahlkommissionen erschienen und haben laut und vernünftig die Namen ihrer Kandidaten genannt. Die großen Säle der vier Wahlsektionen (im Akademiegebäude, im Gemeindefaule, im ständischen Rittersaale und im Musikvereins-Saale) gaben ein interessantes Bild des bewegtesten Lebens. Schon vor 9 Uhr Morgens standen die Gruppen in den Hofräumen der genannten Lokalitäten und harrten der Eröffnung. Dann erschien die Wahlkommission, aus einigen Gemeinderäthen und Vertrauensmännern bestehend, denen ein Regierungskommissar in Uniform zur Seite stand. Der von der Wahlkommission eingenommene Tisch war des Tags über stets von einem dichten Kreis von Wählern umgeben, die nicht blos Neugierde, sondern die Spannung der Parteimeinung an diese Stelle festsetzten. In den verschiedenen Ecken des Saales fanden private Kontrollirungen statt. Von dem liberalen Wahlverein wechselten in jeder Sektion je vier Personen ab, die sowohl die Namen der Wähler, als der von ihnen Gewählten genau verzeichneten. Ähnliches hat auch Seitens der „konservativen“ Partei stattgefunden. Die laute Abstimmung machte die genaueste Kontrolle möglich und die Parteien konnten ihre Männer und ihre Schattirungen zählen und erkennen.

Die liberale Partei hatte ihre fünf Kandidaten (in alphabetischer Ordnung) folgendermaßen aufgestellt: Dr. Berger, Superintendent Franz, Ignaz Kuranda, Megerle v. Mühlfeld, Staatsminister v. Schmerling. Diesen gegenüber wurde Seitens der Freunde des Bankgouverneurs v. Pipis eine andere Kandidatenliste aufgestellt, in welcher der Name des Hrn. Dr. Berger ausgelassen und der des Hrn. v. Pipis eingeschoben wurde. Die Partei Pipis rechnete zunächst auf die Kaufmannschaft, und wenn auch der Hr. Bankgouverneur persönlich nicht daran denken mochte, so spekulirten seine Anhänger offenbar darauf, daß die Kaufleute, welche Jahr aus Jahr ein den Bankkredit in Anspruch nehmen, bei einer mündlichen Abstimmung nicht wohl den einflussreichen Chef der Bank übergehen können. Gegen Dr. Berger wurde irgend eine Abstimmung im Frankfurter Parlament aus dem Jahr 1848 ausgegraben und in Zirkulation gesetzt. Das Publikum hat während der ganzen Wahlzeit bewiesen, daß, so energisch es eingeschlossen ist, eine Wiederholung der tumultuarien Bewegung des Jahres 1848 fernzuhalten, es eben so wenig geneigt sei, in Refriminationen gegen Persönlichkeiten sich zu ergeben, die 1848 nicht „fortreft“ waren!

„Wenn die reaktionären Parteien 1861 nicht klüger geworden sind, als sie es vor 13 Jahren waren, wenn sie Nichts gelernt haben und Nichts vergessen wollen, so können wir ihnen dafür die Versicherung geben, daß die liberale Partei im Gegentheil viel gelernt hat und um Vieles klüger geworden ist. In dieser reifer gewordenen Bildung der liberalen Kreise liegt die einzige Bürgschaft einer friedlichen und gesegneten innern Entwicklung. Außer der erwähnten Controlliste, die nur einen Namen wegließ und einen andern für denselben einschob, wurde gestern Morgen eine dritte Liste im Namen eines Wahlkomitees, das sich selbst als ein „konservatives“ bezeichnete, an alle Wähler der innern Stadt versendet. In dieser Liste war blos der Name des Staatsministers beibehalten worden, alle übrigen liberalen Kandidaten waren durch konservative ersetzt: Graf Breda, Bankgouverneur v. Pipis, Ritter v. Seisler, v. Stubenrauch und Hr. v. Schmerling, das waren die Männer, die zum Landtage von den „konservativen“ empfohlen wurden. Und zwischen diesen drei Wahllisten fand gestern die Wahlkampfthat!

„Charakteristisch für den Geist, der dieses sog. „konservative“ Wahlkomitee besetzte, ist der Umstand, daß auf dessen Liste selbst der Superintendent Franz fehlte. Hr. Dr. Franz ist keine politische Persönlichkeit. Als er in voriger Woche die Tribüne betrat und in schlichten Worten sich als Kandidat vorstellte, erklärte er selbst, daß er keineswegs aus Ehrgeiz oder aus persönlichem Drange um einen Platz im Landtage sich bewerbe, sondern daß dies auf den Wunsch der beiden evangelischen Schwefelergemeinden Wiens geschehe, welche als solche im Landstatute nicht bedacht seien; die evangelischen Einwohner der Stadt hoffen, daß ihre Mitbürger anderer Konfessionen durch freie Wahl die Lücke ergänzen werden, welche das Statut aufweist. Diese Worte sind nicht unaufrichtig gesprochen worden. Die Zahl der Stimmen, welche der Dr. Superintendent Franz erhalten hat, ist ein ehrenhaftes Zeugniß für die Gefinnungen der Bewohner dieser Stadt; in allen Schichten der Wähler ist man dem Appell unserer evangelischen Mitbürger gefolgt und hat Zeugniß abgelegt, daß das Prinzip der Gleichstellung aller Religionsbekenntnisse von den Bewohnern Wiens als ein, wenn auch nicht aufgeschriebenes, doch faktisches Grundrecht hoch gehalten wird.“ Nur von dem konservativen Wahlkomitee nicht. Welcher Sorte sind diese „konservativen“, die sich ein solches Komitee zum Organ wählten? Und was würde aus dem Staate werden, wenn diese Herren die Oberhand erhielten? — Der Wahlkampf ist vollständig zu Gunsten der liberalen Partei ausgefallen. In den Vorstädten wie in der innern Stadt haben überall die liberalen Kandidaten die Oberhand erhalten, und sowohl die gewählten Männer als auch die Zahl der Stimmen, die sie erhielten, beweist faktisch, daß der Geist der Refridenzstadt nichts von jener Sorte von „konservativen“ wissen will, die ein Komitee im Stillen bilden, ohne den Muth zu haben, Dieseligen zu nennen, aus welchen es zusammengesetzt ist!

* Hr. Franz ist der Stimmzahl nach der vierte von den 5 im ersten Wahlbezirk (innere Stadt) gewählten Männern. Erschienen waren 2135 Wähler. Gewählt wurden: Staatsminister v. Schmerling mit 2093 Stimmen; Dr. Megerle v. Mühlfeld, Advokat, mit 1778 St.; J. Kuranda, Redakteur der „Öst. Post“, mit 1729 St.; G. Franz, Konfessionalsrath und Superintendent, mit 1688 St.; Dr. Berger, Advokat, mit 1543 St.

Deutschland.

† Karlsruhe, 22. März. Dem Cäcilienverein der sich schon so vieler Beweise fürstlicher Huld rühmen kann, ist eine neue Gnade zu Theil geworden, indem, laut Mittheilung groß. Hofsekretariats vom 19. d. M., Sr. Königl. Hoheit der Großherzog „in Anbetracht der vorzüglichen Leistungen des Cäcilienvereins und in Anerkennung der vortheilhaftigen Leitung desselben durch den groß. Hof-Kirchenmusik-Direktor Heinrich Giehe“ sich gnädigst bewogen gefunden haben, den bisher auf die groß. Handkasse angewiesenen Jahresbeitrag von 50 fl. auf 100 fl. jährlich erhöhen zu lassen.

Bruchsal, 21. März. (Schwurgericht.) Die Angeklagte, Franziska Becker von Weiber, Amtsgerichts Bruchsal, eine 26 Jahre alte, ledige Dienstmagd, wiederholte heute unter heißen Thränen das schon in der Voruntersuchung abgelegte Geständniß, daß sie am frühen Morgen des 23. November v. J. im Dörsenwirthshaus zu Zeuthern, wo sie damals diente, ihr neugeborenes Kind in den Abtritt warf, so daß es im Urath erstickte. Die sich hieraus von selbst ergebende Absicht, ihr Kind zu tödten, wollte aber die Angeklagte nicht zugeben, indem sie behauptete, sie habe das Kind nur forschaffen wollen, und ihr früheres, nicht ganz klares Geständniß über den Zeitpunkt, in welchem sie den Entschluß zur That faßte, nahm sie ganz zurück, und behauptete, diesen erst unmittelbar vor der Ausführung gefaßt zu haben. Nur diese letztere Frage, von welcher die größere oder geringere Strafbarkeit abhing, bildete den Gegenstand der Besprechung zwischen dem groß. Staatsanwalt H. a. h. und dem Verteidiger, Hrn. Obergerichtsadvokaten R. e., und hierin schlossen sich die Geschwornen, während sie die Hauptfrage wegen der Schuld bejahten, der mildern Ansicht an, worauf der Gerichtshof die Angeklagte wegen Kindsmords zu sechs und einem halben Jahr Zuchthausstrafe verurtheilte. Nachdem der Schwurgerichts-Präsident, Hr. Hofgerichts-Rath Dr. Puchelt, dies Urtheil verkündigt hatte, wurde von der Angeklagten sofort auf das Rechtsmittel der Nichtigkeitsbeschwerde verzichtet.

Mannheim, 22. März. (Mannh. J.) Gestern ereignete sich der traurige Unfall, daß die Dampfmaschine der bad. Wollmanufaktur hier in Trümmern zusammenbrach, wodurch dieses Werk wohl auf mehrere Monate zum Stillstand gebracht sein dürfte. Diese Maschine wurde seiner Zeit in England von einem der ersten Ingenieure erbaut und soll ihren ursprünglichen Befiger, Hrn. Baron v. Capellen, nicht weniger als 45,000 fl. gekostet haben. Ihre Leistungen waren riesenhaft und Hr. v. Capellen hat dieselbe mit einer Sorgfalt aufführen lassen, daß wenige Maschinen in Deutschland in Solidität sich mit ihr messen konnten.

Stockach, 20. März. Wie außerordentlich wohlthätig auch ein kleineres Feuerwehrcorps wirken kann, wenn dasselbe geübt und mit guten Lösch- und Rettungsapparaten versehen ist, davon konnten wir uns heute Ueberzeugung verschaffen. Es brach nämlich in der Frühe, vor 5 Uhr, in der Wohnung des Hrn. Oberamtsrichters Kieder (dem 3. Stock des Hauses neben dem Amtsgebäude) so plötzlich ein Brand aus, daß die Bewohner kaum das nackte Leben retten konnten. Das Feuer entzündete sich in der Küche und Wohnzimmern, wahrscheinlich durch den Herd, scheint längere Zeit unbemerkt fortgeglüht und dann durch das Ergreifen der Zimmerlaster zum plötzlichen Ausbruch gekommen zu sein, so daß die Flammen schon lichterloh aus den Fenstern schlugen, als die

Eine gemüthliche Geschichte.

(Fortsetzung.)

Fuchs, dem bereits sehr unheimlich zu Muth geworden, war daher um so angenehmer überrascht, als der geistreiche Doktor plötzlich mit einer kühnen Redewendung zu dem Schlusse gelangte: die gewisse Bagatelle, „Leiden eines Zimmerherrn“ betitelt, enthalte unzweifelhaft manche recht gelungene Momente, und die Redaktion sei prinzipiell nicht abgeneigt, dieselbe zu acquiriren. Man biete dem Verfasser ein Honorar von 120 Gulden, und wenn Herr Fuchs diese Summe seinen Erwartungen entsprechend finde, so sei die Sache so gut wie abgemacht. Hiermit langte der Doktor in die Brusttasche, holte ein zierlich zusammengefaltetes Papier hervor und überreichte es mit einem verbindlichen Lächeln dem verblüfften Herrn Fuchs. Er ging dabei mit so großer Zuversicht zu Werke, als wäre eine Einwendung von Seite des Verfassers gar nicht denkbar.

In der That griff dieser mit beiden Händen zu, nachdem er sich von seiner ersten Ueberraschung erholt hatte. Er stammelte dann etwas, was seinen aufrichtigen Dank ausdrücken sollte, und fügte zur Redaktion hinaus. Dr. Schred hatte ihm zwar in wohlwollend lässiger Weise nachgerufen, er könne gelegentlich Ähnliches bringen, er möge es sich jedoch zum unüberbrücklichen Gesetz machen, nicht zu sehr in die Breite zu gehen und sich möglichst objektiv zu halten. Fuchs hatte jedoch kein Wort hiervon vernommen. Sein Blut wallte, es wurde ihm bald heiß und bald kalt. 120 fl. dafür, daß er sich durch sechs Tage mit seiner Phantasie sehr gut unterhalten hatte, Unglaublich! Er mußte unter dem Hausdache stillhalten, um zu Atbem zu kommen, aber auch um zu sehen, ob es denn auch wirklich 120 fl. seien? Er zählte mit sorgfamer Bedächtigkeit; er zählte hin und zählte her; ob er aber das Päckchen von vorne oder von hinten zu zählen begann, hatte es doch immer mit den 120 fl. seine Richtigkeit! Nun lächelte er ver-

schämt vor sich hin; es war ihm einen Augenblick, als habe er die Redaktion des „Zeitspiegel“ gar arg überlistet. Doch, er konnte sich keinen Vorwurf machen, hatte denn der gute Dr. Schred nicht die ganze kostbare Nacht daran gewandt, um die Sache ernst zu prüfen? Gleichwohl ließ sich nicht leugnen, daß der brave Doktor sein großmüthiger Gönner, aber leider auch gleichzeitig ein arger Verschwenker sei. Dieser letzteren Ansicht war auch der Verleger des „Zeitspiegel“ eine Weile gewesen, doch der geistvolle Doktor hatte sehr tüchtig bemerkt: Hans Fuchs könne doch einmal den Spas unrecht verstehen und um ein paar Häuser weiter zur Redaktion des „Zeitspiegel“ gehen, dort aber gebe man ihm mit Freunden das Doppelte. Und der Verleger hatte nicht unhin gekommt, diese Bemerkung sehr treffend zu finden.

Hans Fuchs hatte aber freilich nicht hieran gedacht; er dachte vorüberhaupt nichts Anderes, als daß er ein wahres Glückskind sei, daß er nun durch wenigstens zwei Monate ein sehr flottendes Leben führen könne und daß er mit seinen Freundinnen sehr angenehme Stunden verbringen wolle.

Das letztere war auch in der That der Fall. Er hatte seinen Freundinnen brüthlich von dem großen Glück erzählt, das ihm wiederfahren und beide hatten sich herzlich hierüber gefreut. Frau Werner hatte sogar mit einer gewissen Wärme und Bewunderung von einem Talente gesprochen, das sich so rasch und mit so geringer Mühe Anerkennung und großen Lohn zu erringen vermöge. Die treffliche Frau verstand aber das offenbar nicht, und sie mußte es selbst gefühlt haben, denn sie sprach mit sichtlichem Besorgnisse und vermied sorgfältig, ihrem Freunde in die Augen zu blicken. Fuchs beilegte sich jedoch, sie gründlich über ihren Irrthum aufzuklären und ihr zu beweisen, daß hier keineswegs von Talent, sondern nur von unerhörtem Glück die Rede sein könne, und daß es nur diesem Glück zuzuschreiben sei, wenn sich ein Mensch gleich ihm, der sehr wenig gelernt habe und gar nichts versteht, kümmerlich durch's Leben schlage. Er hatte mit großem Eifer

gesprochen, er mußte aber die interessante Wittne doch nicht völlig überzeugt haben; wenigstens wollte sie offenbar etwas entgegen. Doch sie erdachte plötzlich und schielte dann harmlos. Fuchs beschäftigte sich die ganze Nacht mit der Frage, was sie wohl sagen wollte und warum sie plötzlich geschwiegen habe?

Dieser Gegenstand kam überhaupt nur noch zweimal zur Sprache. Eines Abends fragte sie ihn plötzlich, ob er noch keine neue Arbeit bekommen? Sie mußte aber wahrscheinlich selbst es für nicht recht möglich halten, denn sie war wieder befangen und blickte ihn wieder nicht an. Und ein anderes Mal fragte sie wieder ohne genügenden Anlaß, ob er nie den Wunsch gehegt habe, etwas Größeres zu leisten, und ob er sich nicht seiner Begabung, seinen Interessen und seinen Freunden gegenüber verpflichtet fühle, sich an eine großartigere Arbeit zu wagen? Bei dieser Frage war die sonderbare Frau erdichtet, auch hatte ihre Stimme merklich gezittert. Hans Fuchs entgegnete aber mit jenem Ernste, der dem Gegenstand ziemte, daß er oft und sehnsüchtig hieran gedacht habe, daß ihm aber alle und jede Fähigkeit hierzu mangle. Es wäre sträflicher Uebermuth, auch nur an einen Versuch zu denken; er müsse vielmehr möglichst wenig arbeiten, um die Geduld der Leser nicht allzufrüh zu erschöpfen. Diese gegebene Antwort übte auf die schöne Frau eine eigenthümliche Wirkung aus; sie wurde blaß und blickte ihn lange an; in diesem Blick lag ein so sonderbares Gemenge von Kummer, Kränkung und schmerzlicher Resignation, daß er ihm tief in die Seele hinein wehe that, wenn er auch nicht wußte, was er mit diesem Blick anfangen sollte. Dann strich sie sich mit der Hand über die Stirne, seufzte, lächelte ihr Kind leidenschaftlich, versuchte zu lächeln und ging dann auf ein gleichgültiges Thema über. Hans Fuchs machte an diesem Abend zum ersten Male die Bemerkung, daß auch die interessante Wittne unerklärliche Launen habe! (Fortsetzung folgt.)

Feuerwehr nach den ersten Signalen auf dem Platz erschien. Der mühsigen, aufopfernden Thätigkeit gelang es jedoch, durch Erseigen des Hauses von außen das Feuer im Innern zu konzentriren und zuletzt zu bewältigen. Nur einer glücklichen Fügung ist es zu danken, daß die Familie vom Erstickungstode gerettet wurde. Ein Mädchen der Hausleute des ersten Stockes, das besonderer Verhältnisse wegen früher als gewöhnlich aufstand, fühlte, als es in die Küche trat, Wärme über sich, und roch Rauch. Dasselbe sprang sogleich in den oberen Stock, fand aber dort schon einen solchen Duale, daß die aus dem Schlafe erschreckten Bewohner Nichts mehr retten konnten, und darauf bedacht sein mußten, nothdürftig bekleidet das Haus zu verlassen. In der ersten entsetzlichen Verwirrung über sah man einen kleinen Knaben zu wecken und mitzunehmen. Ein Feuerwehrmann, der vorsichtiger Weise noch nach sah, ob alle Menschen gerettet seien, fand das Kind noch schlafend in seinem Bettchen, als das Feuer schon das Nebenzimmer ergriffen hatte. Wäre der Brand nur eine Viertelstunde später bemerkt worden, dann hätte die ganze Familie der Erstickungstode treffen können.

Von dem im besten Stande befindlichen Löschapparat hat eine Messige Spritze dadurch vortreffliche Dienste geleistet, daß sie einer großen Link'schen Spritze aus einem benachbarten Brunnen das nöthige Wasser zubrachte und diese dadurch in den Stand gesetzt war, unausgesetzt zu arbeiten. Noch erfüllt von dem Gedanken an das große Unglück, das durch unsere geordnete brave Feuerwehr abgewendet wurde, möchten wir allen, auch kleinen Städten, welche noch keine Feuerwehr besitzen, raten, ja nicht zu säumen, ein solches nützliches Korps zu organisiren, und keine Kosten zu scheuen, die nöthigen Löschapparate in den besten Stand zu setzen.

* **Stuttgart**, 21. März. Seit vorgestern spricht man von einer theilweisen Ministerkrisis, indem der Chef des Kultdepartements, Hr. v. Rümelin, und nach Anderen auch der Minister des Innern, Hr. v. Linden, ihre Entlassung eingereicht hätten. Als mutmaßlichen Nachfolger des Letztern wird ein hiesiges Lokalblatt Hr. v. Leutrum, der gestern bei Hof gewesen, bezeichnen. Einen eventuellen Nachfolger des Staatsraths v. Rümelin kennt es noch nicht. Andere meinen, die Antwort auf das Entlassungsgesuch des Hr. v. Rümelin dürfte leicht dessen Beförderung zum Minister sein. Wieder Andere beschränken sich darauf, Alles, was von der angeblichen Ministerkrisis verlautet, ganz in's Unge wisse zu stellen.

* **Stuttgart**, 21. März. Die Abgeordnetenka mmer votirte gestern einhellig — mit Ausnahme einer einzigen Stimme — einen Kredit von 439,353 fl. für Arsenalbe dürfnisse. Die dissentirende Stimme gehört dem Abg. Hops, der für Militärzwecke so lange Nichts bewilligt, „als ein Bundestag in Frankfurt besteht“, da das Bewilligte „als ein Werkzeug gegen das Volk“ verwendet werden könne. (Es muß auch solche Käuze geben!) — Man schreibt dem „Nürn. Korresp.“: Wie heute glaubwürdig verlautet, hat der Kultus minister v. Rümelin nunmehr die nachgesuchte Entlassung erhalten. Weiter hört man, daß man zu seinem Nachfolger den Staatsrath v. Mohl, der im Geheimen Rathe über das Konfordat referirte (nicht zu verwechseln mit dem Abg. Mohl), zu gewinnen suche. Es würde diese Wahl der Absicht einer Vermittlung entsprechen, die man, sofern v. Linden im Mini sterium bleibt, fast nothwendig voraussetzen muß.

München, 19. März. (N. B. Z.) Abg. Dr. Müller hat einen Antrag, „die Forderung Bayerns in Betreff der Truppenendung nach Kurhessen betreffend“, der Kammer eingereicht.

† **Vom Main**, 21. März. Der Gemeinderath von Rastatt hat eine „Vorstellung und Bitte“ an die Bundesversammlung gerichtet, welche die Erbauung von Bomben festern Räumlichkeiten in der Bundesfestung aus Bundesmitteln zur Unterbringung von franken und verwundeten Zivilpersonen im Fall einer Belagerung beansprucht. Der Gegenstand ist dem Militärausschuß zur Berichterstattung über wiesen.

* **Frankfurt**, 21. März. Die Verhandlungen der heuti gen Bundestags-Sitzung bieten nur wenig Interesse. Nach Entgegennahme der üblichen Eisenbahn-Notizen kam ein Schreiben des Komitees des Ressel-Denkmal zu Berlesung, worin dasselbe seinen Dank für den Beitrag mehrerer deutscher Regierungen ausdrückt. — Der englische Gesandte zeigt der hohen Versammlung an, daß im Mai k. J. in London eine Weltausstellung stattfindet (wie 1851), und knüpft daran eine Einladung an die deutschen Regierungen, sich an derselben zu betheiligen. — Die XII. Kurie (die herzoglich sächsischen Häuser) gibt eine Erklärung bezüglich der Reserve-Infanteriedivision dahin ab, daß ohne Zustimmung und Anhörung der Betheiligten kein Beschluß auf Aenderung vorgenommen werden könne. — Hierauf folgen Beschlußziehungen und Vorträge über Festungs-, Dotations- und Ausüstungsgegenstände ohne Bedeutung; desgleichen ein Vortrag über Gehaltsverhöhung eines Kanzleibeamten. — Die nächste Bundestagsitzung fällt des Gründonnerstags wegen aus; ob in der Woche nach Ostern eine Sitzung stattfinden wird, ist noch unbestimmt. — Hr. v. Wsedom war wieder durch den österreichischen Gesandten vertreten.

Berlin, 19. März. (Zeit.) Nachdem die Antwort des russischen Kaisers auf die Warschauer Adresse bekannt geworden ist, wird man schwerlich Unrecht thun, wenn man die bisher umgehenden Gerüchte, daß die russische Regierung sich auf den gefährlichen Plan der Rekonstitution des Königreichs Polen einlassen werde, auf die Rechnung der in der Presse äußerst rührigen polnischen Emigration schreibt. Der Kaiser verspricht den Polen Teilnahme an den allgemeinen Reformen des Reichs, aber keineswegs spezifisch polnische Institutionen. Er will Polen eben so wenig zu einem besondern Körper neben dem russischen Reiche machen, wie Preußen seinerseits Polen zu einem Staate im Staat machen will. Uebrigens wiederholt sich auch heute wieder eine Erscheinung,

welche eigentlich die schärfste Verurtheilung der polnischen Bestrebungen ist, daß dieselben nämlich ihren Schwerpunkt nicht in der Heimath, sondern in der Fremde haben. Die Hoffnungen der Polen hängen an dem Palais-Royal und den Tuilerien; sie leben von der Gnade der Napoleons. Vor der Warschauer Konferenz soll der Kaiser Napoleon gegen den Fürsten Czartoryski geäußert haben, die russischen Polen schienen mit ihrer Lage zufrieden; sie müßten etwas thun, wodurch sich dies widerlege, wodurch die Polen zeigten, daß sie noch zusammenhingen. Darauf hin erfolgten die Kundgebungen während der Warschauer Konferenz und schließlich die Straßenszenen vom 25. Februar d. J. Der Schmerzens schrei sollte zunächst nach außen wirken, und die Wirkung im Auslande dann den Muth zu Manifestationen im Innern wieder kräftigen. Von welchem Passe übrigens dieses Polen thum gegen uns Deutsche bezeugt ist, davon nur ein paar Beispiele aus den Verhandlungen des landwirthschaftlichen Vereins in Warschau. In der Generalversammlung aller Sektionen saß bei Erörterung der Bauern-Emancipationsfrage ein Mitglied von der Tribüne aus in dem vollgedrängten Saale: „Das größte Verbrechen, welches die Polen gegen sich begangen haben, besteht in der Kolonisirung ihrer Ländereien durch Deutsche. Diese unwürdige deutsche Race hat uns jetzt von der Warthe bis zur Weichsel verdrängt.“ Ungeheurer Jubel in der Versammlung. Ein anderes Mitglied bezeugte feierlich: „Weder ich noch meine Vorfahren stammen aus Nürnberg oder Jerusalem.“ Allgemeines begeistertes Bravo. Von diesem Stammespaß gegen die Deutschen (und gegen die Juden wie es scheint) strömte das Herz der Polen bei jeder Gelegenheit über. Besonders lebhaft ist ihre Abneigung gegen Preußen. Preußen hat gegen die polnische Aristokratie eine unfähbare Schuld begangen: es hat den polnischen Bauer frei und zum Menschen gemacht. Das Mandat, wodurch die Aristokratie in Warschau die Waffen während der landwirthschaftlichen Verhandlungen zu gewinnen suchte: bereitwillige sofortige Verwandlung der Bauern in Eigenthümer, unentgeltliche Abgabe von Ländereien an die Bauern — dies Mandat ist im Großherzogthum Posen unmöglich. Daß es lediglich ein Mandat war, bewiesen die anderen entgegengesetzten Anträge, welche in der Warschauer Generalversammlung der landwirthschaftlichen Vereine gestellt wurden, z. B. der, allen Preußen und bzw. allen nach 1861 Einwandernden den Kauf von Bauergrund stücken unmöglich zu machen u. s. w. So viel man hier weiß, wird bis jetzt die demokratische Fraktion der Agitatoren von der aristokratischen geleitet; Mikroslawski hat sich dem Fürsten Czartoryski unterworfen. Uebrigens ist hier nicht un bemerkt geblieben, daß auch unsere polnischen Abgeordneten polnischer Nationalität, die Einen nach Warschau, die Anderen nach Paris gereist sind.

CS. Berlin, 21. März. In der heutigen Sitzung des Herrenhauses erklärte der Justizminister für sich und Namens des Ministers der geistlichen Angelegenheiten, daß er durch eine allerhöchste Ermächtigung vom 20. d. M. beauftragt sei, dem hohen Hause anzuzeigen, daß die Staatsregierung den das Eherecht betreffenden Gesetzentwurf zurückziehe. Der Minister erwähnt das allerhöchste Bedauern darüber, daß wieder ein Jahr verloren sei, ohne eines der dringendsten Bedürfnisse in der Gesetzgebung befriedigt zu sehen. Hierauf erklärt der Finanzminister, daß der vom hohen Hause beschlossene Entwurf über eine Steuer vom fundirten Einkommen dem ernstesten Bedenken von der Staatsregierung unterworfen worden sei, dessen Ergebnis dahin gehe, daß die Staatsregierung jenem Entwurfe keine Folge geben könne.

Wir erfahren, daß aus Anlaß der Huldigung Sr. Maj. der König einen neuen Akt der Gnade vollziehen will, welche sich diesmal auf die schweren Verbrecher ausdehnen soll.

Isehoe, 21. März. (Sch. M.) Bei der Vorbereit ung des Ausschusses warnte der königl. Kommissar die Versammlung vor der Verantwortung, der sie entgegengehen würde. Versmann, Reventlow, Blome sind für, Renk gegen den Ausschufsantrag. Die ganze Versammlung protestirte gegen das (regierungsseitig) angebotene Ausschreiben aus dem Bundesverband.

Wien, 18. März. (Preuß. Z.) Die Anarchie schreitet in Ungarn mit Riesenschritten vorwärts; jetzt liefert man sich dort bei den Landtags-Wahlen schon förmliche Schlachten. Als die beiden Kandidaten des Cother Komitates mit ihren Wählern bepuß der Wahl in Gran eingezogen waren, entspann sich zwischen beiden Parteien ein Wahlkampf, der nicht etwa mit Stimmen, sondern mit Häuten, Knütteln und endlich mit Waffen aller Art ausgefochten wurde. Die eine Partei wurde aus dem Wahlorte förmlich herausgeschlagen und räumte das Feld mit Hinterlassung von 2 Todten und 15 Verwundeten. Der Kandidat der vertriebenen Partei, der allein zurückgeblieben war, beantragte nun, da die Mehrzahl der Wähler an der Ausübung ihres Rechtes gewaltsam verhindert sei, die Vertagung des Wahlaktes. Der Wahlkommissarius aber erklärte sich hierzu nicht berechtigt, und so stimmte dann die siegreiche Partei allein, und ihr Kandidat wurde als Landtags-Abgeordneter proklamirt. Das nennt man in Ungarn Wahlfreiheit. Aehnlich ist es mit der Wahlfreiheit in Betreff der Reichsraths-Wahlen bestellt. Man überläßt es nicht etwa der politischen Ueberzeugung jedes Einzelnen, ob er sich an diesem wichtigen Akt betheiligen will oder nicht, sondern man zwingt Jedermann durch Drohungen, davon abzusehen. Die Generalkongregationen des Borsoder und des Szabolcer Komitats haben erklärt, daß sie Jeden, der sich so weit verzeihen sollte, in den österreichischen Reichsrath zu treten, oder auch nur an der Wahl für denselben Theil zu nehmen, als Vaterlandsverräter brandmarken und ihm den Schutz der ungarischen Gesetze entziehen werden. Dieser Beschluß ist den Wählern und zugleich sämtlichen Jurisdiktionen mitgetheilt worden. Unter solchem Terrorismus können auch die in Ungarn wohnenden Deutschen es nicht wagen, für den Reichsrath zu wählen; sie würden sich dabei der augenscheinlichsten Lebensgefahr aussetzen.

Am 16. wurde, wie man der „Presse“ aus Raab schreibt, dort ein Trauer-Gottesdienst für die gefallenen Honveds gehalten; hierauf demonstirte man vor dem offen gebliebenen Gewölbe eines Juden am Szechenyiplatz; diesen passirte während der Zeit zufällig ein vom Erzherzen zurückkehrende Schwadron Kürassiere. Die Demonstranten glaubten, das Militär käme, um Ordnung zu machen; das letztere glaubte, die Demonstration etwa auf sich beziehen zu müssen, und zog, aber unter Geschrei des Volksaufens, ruhig vorbei, um jeden Konflikt zu vermeiden. Abends um 8 Uhr hörte man plötzlich das furchtbare Geschlo von einigen Tausend vom Friedhofe rückkehrenden Menschen, die unter Szogatzengel, Koffuth Eisenrufen, Fenstereinschlagen der nichtbeleuchteten Häuser und Judenwohnungen, und Freudenerschüssen (mitten in der Stadt!), ihre Fackeln schwingend, die Donaugasse entlang in die Stadt zogen. Wehe denen, die von der plötzlichen Beleuchtung nichts geahnt und daher nicht schnell genug Lichter an die Fensterscheiben gaben, oder die eben abwesend waren. Von ihren Fensterscheiben blieb kein Quadratfuß ganz.

Wien, 19. März. Die Firma Arnstein und Esfeles, deren Vergleichsverfahren nun beendet ist, wird, der „Autogr. Corr.“ zufolge, hier wieder ein Geschäft etabliren.

Wien, 20. März. Dem Vernehmen nach wird die Landesverfassung für das lombardisch-venetianische Königreich noch vor Eröffnung der Reichsrathsveröffentlichung veröffentlicht werden. Die Reichsrathsveröffentlichung wird für diesmal aber ausnahmsweise durch die Kongregation entsendet werden.

Italien.

* **Turin**, 20. März. Die „Opinione“ glaubt, daß die ministerielle Krisis mit einer Modifikation und nicht mit einem vollständigen Wechsel des Kabinetts endigen werde.

Aus Ascoli, 20. wird von heute offiziell telegraphirt: Nach vierstündigem wohlgenährtem Feuer hat sich Civitella dem General Mezzacapo ergeben.

Neapel, 19. März. (A. Z.) Erminister de Martino soll an die Stelle Viktorio Romano's in das Ministerium treten. Emanuel wird mit einem Theil des Turiner Ministeriums hier erwartet. — Das Observatorium kündigt einen nahen und heftigen Ausbruch des Vesuvs an.

Frankreich.

* **Paris**, 21. März. Die gestrigen Adressdebatten des Gesetzgebenden Körpers boten nicht allzuviel von Belang. Man diskutirte zuerst über den algerischen Paragraphen, welcher Jules Favre und Anderen Veranlassung zu scharfen Angriffen auf den in Alger herrschenden Militärdespotismus, insbesondere auch gegen die „arabischen Bureau“ bot. General Allard vertheidigte die bestehenden Einrichtungen als nothwendig und zweckmäßig. Man ging dann zu dem Paragraphen, betreffend die Emverleibung Savoyens und Nizza's, über, wobei die neuannierten Deputirten dieser Landes theile eine im Ganzen sehr loyale Sprache führten; doch wann Hr. Lubonis, Deputirter von Nizza, nicht umhin, eine warme Lobrede auf die piemontesische Politik sowohl in Bezug auf Italien, als natürlich auch auf Frankreich zu halten. Graf Boigne findet einen Grund der Hineinziehung der Savoyarden zu Frankreich im Benehmen Piemonts gegen den hl. Stuhl, wodurch das katholische Gefühl Savoyens verletzt worden sei. Beide Paragraphen, sowie die über die chine sische und syrische Expedition werden votirt. Man gelangt nun zu den Paragraphen, welche die italienischen Angelegenheiten betreffen. Die bedeutendsten Amendements hierüber sollen erst in der nächsten Sitzung begründet werden. Einweilen wird ein Amendement des Marquis d'Andelarre, welches das Mißgeschick der Kammer für die Person und das Mißgeschick des Königs von Neapel auspricht, zur Diskussion gebracht.

Granier aus Cassagna, der Redakteur des Adressentwurfs, glaubt, daß etwas Derartiges aus zwei Gründen nicht in die Adresse aufzunehmen sei. Einmal hätte eine solche Aeußerung in der Adresse nicht den Charakter der hohen Courtoisie und Anständigkeit, die sie im Munde des Kaisers gehabt, und dann könnte sie wohl zu der irrigen Ansicht verleiten, als gelte dieses einem ehrenvoll ertragenen Unglück gezollte Mißgefühl auch einer Politik, welche weit weniger die Achtung und die Unterstützung der Kammer verdiene. Das Amendement wird nicht angenommen, eben so wenig ein anderes, welches sich gegen die italienische Einheit ausspricht und dieselbe, für jetzt und später, als den französischen Interessen gefährlich erklärt. §. 24 wird hierauf angenommen und die weitere Diskussion über die italienische Angelegenheit auf die folgende Sitzung vertagt.

Die „Patrie“ widerlegt das Gerücht, daß von Paris nach Toulon Befehle ergangen seien, eine gewisse Anzahl Trans portschiffe nach Civitavecchia zu schicken, um das Dispa nationskorps des Generals Goyon nach Frankreich zurückzu bringen. Das Blatt glaubt vielmehr zu wissen, daß kein Befehl zur Rückkehr der Truppen ergangen sei, welche in Rom über die Sicherheit des hl. Vaters wachen. Man kündige selbst an, daß der Brigadegeneral Dumont, welcher den zum Divisionsgeneral beförderten General Denoue in Rom ersetzt, Befehl erhalten habe, sich unverzüglich an seinen Posten zu begeben. — Eine Depesche von den Ufern des Adriatischen Meeres vom 16. d. meldet der „Patrie“, daß der Gouverneur von Numelien Truppen gegen Antivari geschickt habe, welches, wie es hieß, die Montenegriner mit beträchtlichen Streitkräften angreifen beabsichtigten. — Das „Pays“ theilt aus Rom mit, daß die Befürchtungen von der baldigen Ankunft der Piemontesen dort verschwunden sind. Man ist jetzt sicher, daß die französische Armee fernerhin Rom bewachen und nicht verlassen wird, daß diese Stadt gleichzeitig von den Piemontesen besetzt werde. — Das Geburtsfest des Königs und seine Erhebung zum König von Italien soll in Turin in sehr trauriger Weise begangen worden sein. Was für Italien Leben bringe, sei für Turin der Tod, indem es dadurch zum Range einer Provinzialstadt herabsinke. Außerdem wären beunruhigende Gerüchte über kriegerische

Pläne Oesterreichs verbreitet gewesen, das längs des Gardasees und der Etsch eine Menge neuer Forts errichte. So schreibt man wenigstens dem „Pays“. — Die englische Bank hat ihr Disconto von 8 auf 7 Proz. und die französische von 6 auf 5 Proz. herabgesetzt. — 3proz. 68.25.

Paris, 21. März. In diesem Augenblick sind die Blicke vorzugsweise auf Turin gerichtet, wo das piemontesische Ministerium seine Entlassung nahm, um einem italienischen Ministerium Platz zu machen, mit dessen Bildung Cavour beauftragt wurde. Bis zur Stunde weiß man nicht, ob diese Zusammensetzung gelungen ist, die jedenfalls ernstliche Schwierigkeiten bieten wird. Doch theilt man mir eine Liste von einigen Männern mit, welche Cavour einlud, mit ihm in's Cabinet zu treten. Es sind dies: Torrearsa (Sizilianer), Peruzzi (Tochaner), Minghetti (Bolognese) und Liborio Romano (Neapolitaner). Als die Nachricht von der Abdankung des piemontesischen Ministeriums beim hiesigen Ministerium eintraf, traute man kaum seinen Augen, — denn noch vor wenigen Tagen liefen Berichte ein über die Einigkeit und Kompaktheit des Turiner Cabinets. Der Kaiser befahl sofort Aufklärungen in Turin einzuholen, die auch Nachts gegen 2 Uhr eintrafen. Wie es scheint, erklärten die Kollegen Cavour's dem Ministerpräsidenten, daß sie Angesichts der immer wachsenden Hindernisse und der steigenden Mißstimmung in den annericiten Provinzen nicht mehr länger Mitglieder des Ministeriums zu sein wünschten. Cavour machte hierauf Hr. Ratazzi Anträge und dieser wurde zu V. Emanuel beschiednen. Ratazzi aber erklärte seinem königl. Freunde, daß er um so weniger geneigt sei, den Kuhn Cavour's in diesem Augenblick zu theilen, als keiner seiner cabinetfähigen und -lustigen Freunde (Giardini obenan!) in Turin anwesend sei. Cavour blieb schon vorerst unvermeidlich! Welche Kombination er beabsichtigt, werden Sie aus den obengenannten Männern erleben, deren Annahme übrigens noch abzuwarten steht. — General Trochu, welcher bekanntlich ein Kommando in Lyon erhielt, ist angewiesen worden, dem General Goyon Verstärkung zuzuschicken, sobald er sie für nöthig erachten wird. Sie sehen aus Allem, daß in der römischen Frage wirklich ein Aufschub eintrat; daß man in den Tuilerien noch immer hofft, sich durch irgend eine Kombination aus der Verlegenheit ziehen zu können, zeigt die Absendung des Hr. Baron Bourquene in einer vertraulichen Mission nach Rom. Sogar der Plan einer gemischten Garnison der katbol. Staaten wird äußersten Falls von Sr. Majestät wieder auf's Tapet gebracht. — Der Bischof von Pöitiers soll es, wie man versichert, verweigert haben, der Einladung des Staatsraths, nach Paris zu kommen, Folge zu leisten. — Die plötzliche Rücksendung des Herzogs von Magenta nach Velle schreibt man einer Ausrückung zu, in welcher sich der Marschall in einem Salon sehr ungenirt über den Prinzen Napoleon „samt seinen Piemontesen“ aussprach. Apropos! Ich lese in der Pariser Korrespondenz einiger deutschen Blätter u. A., daß sich an den Tagen nach der Rede des Prinzen Napoleon wiederholt zahlreiche Arbeiter unter den Fenstern des Palais royal versammelten, um dem Prinzen eine Ovation darzubringen. Nehmen Sie dergleichen Nachrichten mit Vorsicht auf. Ich versichere Sie, daß kein Mensch zu sehen war. — Richard Wagner wird vor der dritten Aufführung seines „Lauhäuser“ (die vielleicht besser unterbleiben würde) abermals einige Recitativvorlesungen vornehmen, dagegen einige Melodien anfügen. Auch ein Ballet (Getanz durch die Ferraris) soll eingeschaltet werden. Namentlich der Mangel an Ballet wurde von den tonangebenden Josephklub-Mitgliedern an der Zukunftsmusik festgesetzt.

Nachschrift. Im Besetze des Körpers begann heute J. Favre die Diskussion über die „römische Frage“. Billaud erwiederte, wie ich vernehme, „daß die Soldaten Frankreichs den Papsi auch ferner beschützen werden.“

Großbritannien.

London, 19. März. Wir haben über die Interpellation Lord Ellenborough's über die deutsch-dänische Frage im Oberhause und die von Lord Wodehouse (Unterstaatssekretär des Auswärtigen) darauf ertheilte Antwort bereits telegraphisch berichtet. Wir tragen aus den schriftlichen Berichten über die Sache einiges Nähere nach.

Lord Ellenborough fürchtet, diese Angelegenheit könnte in aller Kürze einen Weltbrand zur Folge haben, falls der Deutsche Bund an dem Entschlus, den er ausgesprochen, festhalten wollte, und fährt dann fort: Ich will mich auch nicht mit der Frage befassen, ob der Deutsche Bund aus rein gewissenhaftigen Beweggründen handelt, oder von dem eigennütigen Wunsche getrieben ist, Holstein von Dänemark loszutrennen, um Hafen und eine Stellung an der Nordsee zu gewinnen, wodurch Deutschland eine Seemacht werden könnte. Aber dies weiß ich, daß die treibende Macht nicht in der Masse der deutschen Staaten liegt — die treibende Macht ist Preußen. (Hört! Hört!) Die wirkliche Frage ist, ob Preußen, im Namen des Bundestags, das holsteinische Gebiet von Dänemark abreißen soll. Angenommen, daß Dänemark in seinem Entschlus beharrt, wird Preußen mit einer Armee nach Holstein marschiren? Wenn es dies thut, so marschirt Frankreich mit einer Armee an den Rhein. (Hört! Hört!) Und noch mehr, bei seinen großen Seetransportmitteln wird Frankreich den Dänen eine Armee zu Hilfe senden; und da Preußen sich in eine ganz falsche Stellung verlegt haben wird, werden seine Feinde den Krieg mit dem größten Vortheil führen können. (Hört! Hört!) Wo will denn Preußen Weisand suchen? Oesterreichs Heere müssen das Festungsviereck Hüten und Ungarn beobachten. Rußland vermag, in Folge seiner großen sozialen Revolution und der Stimmung Polens, keine 150,000 Mann über die Weichsel gehen zu lassen, wenn es nicht andere 150,000 Mann hat, um seine Verbindungen zu beschützen. Die Zeit dürfte kommen, da Preußen von Frankreich angegriffen werden wird — ich glaube dies, so sehr ich es bebauern würde — aber es sollte deshalb nicht die Feindseligkeiten herausfordern, sondern war-

ten, bis es angegriffen ist, und dann ganz Deutschland zur Vertheidigung seines Rechtes um sich scharen. (Hört! Hört!) Aber wenn es, ununterstützt, gegen eine Armee von 130,000 Mann, die noch durch ein französisches Heer verstärkt ist, zu Felde zieht, so legt es Alles, was von den Verträgen von 1815 übrig ist, und vielleicht seine Existenz aufs Spiel. (Hört! Hört!) In der Voraussetzung, daß Ihrer Majestät Minister ihr Möglichstes gethan haben, um die drohende Gefahr zu beschwören, fragt Earl Ellenborough schließlich den Staatssekretär des Auswärtigen, welche Hoffnung die Regierung habe, die Katastrophe abzuwenden zu können? (Laute Cheers.)

Lord Wodehouse erwiedert, der edle Graf habe in seiner sehr bemerkenswerthen Rede die Wichtigkeit des Gegenstandes durchaus nicht übertrieben. Die Frage sei nicht unter allen Gesichtspunkten leicht verständlich; ihre Grundzüge ließen sich wohl darlegen; aber sehr schwierig wäre es, ihr durch all' die verwickelten Unterhandlungen, die zwischen Deutschland und Dänemark stattgefunden haben, zu folgen. Lord Wodehouse gibt darauf eine kurze Uebersicht dieser Unterhandlungen (seit 1852), bis er zu dem jüngsten dänischen Vorschlage kommt, das holsteinische Budget bis 1862 zu fixiren. Gegen diesen Vorschlag (fährt er fort) erhoben die holsteinischen Stände lebhafteste Einwürfe, und Ihrer Maj. Regierung erhielt heute aus Kopenhagen die Nachricht, daß der König von Dänemark in diesem Punkte nachgegeben und eingewilligt hat, daß das ganze Budget, um den Wortlaut der Mittheilung zu gebrauchen, dem beratenden (deliberative) Botum der Stände von Holstein unterbreitet werden soll. Dieser Punkt ist von um so größerer Bedeutung, als Ihrer Maj. Regierung vor sehr kurzer Zeit, im Einvernehmen mit der französischen und russischen Regierung, Dänemark empfohlen hat, den holsteinischen Ständen das Budget für die gemeinsamen Angelegenheiten der Monarchie vorzulegen, damit sie zu einem für ihre Interessen so wichtigen Vorschlage Ja oder Nein sagen könnten. Ihrer Maj. Regierung kann nicht umhin, zu hoffen, daß die preussische Regierung hierin ein Mittel erkennen wird, zu einer befriedigenden Beendigung dieses höchst unseligen Streites zu gelangen. Ihrer Maj. Regierung hat von Anfang an sowohl Preußen wie Dänemark zur Versöhnung und gütlichen Lösung gerathen, und ohne tiefer, als der edle Graf gethan hat, auf die verschiedenen Streitpunkte, die zwischen Deutschland und Dänemark schweben, einzugehen, muß ich doch sagen, daß beide Theile, wie es mir scheint, sehr im Unrecht gewesen sind. Die deutschen Regierungen erhoben ohne Zweifel Forderungen, die über das von Dänemark in den Jahren 1850 und 1851 Zugestimmte hinausgingen, und andererseits denke ich nicht, daß die dänische Regierung ganz frei von dem Vorwurf ist, die dänische und die deutsche Bevölkerung in Schleswig nicht mit völliger Gleichheit behandelt zu haben, denn die Sache ist, daß noch sehr viel hinter den unmittelbaren Diskussionspunkt steht. Die ursprüngliche Frage drehte sich um die Vereinigung von Holstein und Schleswig; allein, obgleich bei den jetzt stattfindenden Erörterungen das Herzogthum Holstein ganz allein betheiligte scheint, so liegt doch hinter dieser Frage die schleswig'sche, vertritt die deutsch-dänischen Beziehungen und hat bis diesen Tag alle Ausöhnungsversuche vereitelt. Dänemark hatte große Ursache zu Beschwerden über die Agitation, die in seinen Provinzen wegen dieser Frage erregt wurde; aber zugleich hatte es selbst in dem natürlichen Streben, die dänische Nationalität zu stützen, keine strenge Unparteilichkeit beobachtet. In diesem Augenblicke jedoch hat Dänemark, wie mir dünkt, einen veröhnlichen Sinn gezeigt (hört, hört!), der Deutschland bewegen sollte, sich mit ihm auszugleichen, und ich bin ganz gewiß, daß jene Gefahren, auf die der edle Graf unsere Aufmerksamkeit gelenkt hat und welche weittragendere Fragen als die holsteinische umfassen, beim Deutschen Bunde und Preußen sehr ins Gewicht fallen und sie bewegen sollten, anstatt das kleine, aber für Deutschland und Europa wichtige Dänemark zu reizen, lieber ein Mittel zu suchen, wodurch es in einen festen und brauchbaren Alltrenten des Bundes verwandelt werden könnte. (Cheers.)

Dänemark.

Kopenhagen, 21. März. (Sch. M.) Die Antwort des Königs auf den Brief des Großherzogs von Oldenburg bebauert unter Anderem, in des Großherzogs Ansichten die der Partei wieder gefunden zu haben, die schon einmal Aufbruch verfrüht (?). Der König werde nie im Falle sein, die Unterstützung fremder Fürsten anzurufen, um seine Unterthanen zur Pflichterfüllung anzuhalten. Der König wünscht Wiederherstellung des Einverständnisses und hofft, daß dies gelinge durch seine neuerdings bethätigten Bestrebungen, obgleich das Auftreten deutscher Fürsten die Sache schwierig mache.

Rußland und Polen.

Von der polnischen Grenze, 16. März. (Fr. P. 3tg.) Nach Berichten aus St. Petersburg bis zum 10. d. M. herrschte dort in Folge der Vorgänge in Polen, sowie aus Anlaß der Frage über die Leibeigenschaft eine ziemliche Aufregung, so daß sich die Regierung veranlaßt sah, militärische Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Ursache zu wirklicher Besorgniß ist allerdings nicht vorhanden; es kann aber schon als ein Ereigniß angesehen werden, wenn die Stimmung der Bevölkerung der Art ist, daß dadurch die Aufmerksamkeit der Behörden in Anspruch genommen wird. Vor Allem ist das St. Petersburger Publikum begierig, welche Zugeständnisse der Kaiser den Polen machen wird, weil es die Meinung hegt, daß er seinen getreuen russischen Unterthanen mindestens nicht weniger gewähren könne. Der russischen Regierung sind dadurch gewisse Rücksichten geboten, welche auf die den Polen zu machenden Konzessionen nicht ohne Einfluß bleiben werden. Nach den uns zugehenden Andeutungen dürfte das Maß der letzteren ziemlich knapp ausfallen. Auch soll der Kaiser die Absicht haben, die Reformen nur nach und nach eintreten zu lassen, damit es nicht den Anschein gewinne, als ob er der Revolution Konzessionen machen wolle. Für den Fall, daß weitere Ausschreitungen stattfinden sollten, ist bereits an alle Militär- und Zivilbehörden die gemessenste Weisung ergangen, mit aller Strenge vorzugehen.

Ueber den Zeitpunkt, wo die Emanzipation der Leibeigenen zur Ausführung gebracht werden soll, herrscht noch immer Ungewißheit; Thatsache ist nur, daß der Kaiser bereits diejenigen Zivil- und Militärbeamten ernannt hat, welche den Vollzug der Maßregel in den Provinzen überwachen sollen. Auch ist gewiß, daß die kais. Druckereien mit dem Druck der hierauf bezüglichen Reglements vollauf beschäftigt sind.

Warschau, 17. März. (Nat. 3.) Obgleich äußerlich die vollkommenste Ruhe im Lande herrscht, so sind die Gemüther doch sehr erregt. Die Versammlungen in der großen Ressource werden immer zahlreicher und waren gestern nahe an 3000 Personen dort anwesend. Die Bürgerdelegation tagt im Rathhause und theilt gegen 11 Uhr Abends der harrenden Menge das Protokoll ihrer Sitzungen mit. Gestern richtete sie an den Fürsten-Statthalter das Gesuch, die Verhandlungen gegen die politischen Angeklagten in polnischer Sprache führen, sie nur von polnischen Richtern aburtheilen zu lassen, und sich bei dem Kaiser um Freilassung der noch auf der Zitadelle verbliebenen 11 Gefangenen zu verwenden. — Der neue Kurator Hr. Laszczynski empfing gestern die Zensoren, empfahl ihnen eine mildere Behandlung auswärtiger Zeitschriften und versicherte sie seines Schutzes. Heute empfing er eine Deputation der Akademiker mit ihren Professoren und darauf auch die Redacteurs der hiesigen Zeitungen. Letztern sagte er, sie könnten sich nach allen Seiten freier bewegen, nur möchten sie nicht die inneren Reformen berühren, da die Initiative hierzu so eben von der Regierung ergriffen sei; wohl aber könnten sie municipale Angelegenheiten erörtern. — Einen eigenthümlichen Anblick gewährt unser Theater, nur wenige russische Offiziere und Beamten und ein durch Freibillets hereingebekenes Publikum sind die Zuschauer; man kann sagen, daß vor leeren Banken gespielt wird. Die Polen sind stillschweigend übereingekommen, das Theater so lange nicht zu besuchen, als der verhaftete General Abrahamowicz die Leitung desselben haben wird. — In der Karmeliterkirche auf der Leszno wurden gestern Messen gelesen für die 1846 von den Russen vor der Zitadelle aufgenüpften Polen, worunter der Patriot Zawisza. Diese Messen wurden ausschließlich von Damen veranstaltet und bezahlt; sie betheiligten sich auch ungewöhnlich viel dabei.

St. Petersburg, 11. März. (N. Fr. 3.) Ein Student kam dieser Tage zu dem Kaplan der hiesigen großen katholischen Kirche und bat um eine Todtenmesse für einen verstorbenen nahen Anverwandten. Die Sache hatte keinerlei Bedenken und wurde ausgeführt. Wie erkannten die Geistlichen aber, als sie die Kirche noch nie so voll gesehen hatten, als bei dieser Todtenmesse: Studenten, Kadetten und Damen in tiefer Trauer. Jetzt war es klar, es sollte ein Trauergottesdienst für die in Warschau Gefallenen sein. Die Sache war nicht mehr aufzuhalten und ging daher vor sich. Es fand sich ein Klasseninspektor aus dem Konstantinoff'schen Kadettenkorps ein, sah sich in der Kirche nach Kadetten seines Korps um, und fing an, die Namen Derjenigen aufzuschreiben, die er bemerkte. Kaum sehen das die Studenten, so umringen sie ihn und drängen ihn gewaltsam aus der Kirche hinaus. Es gehen Gerüchte in der Stadt umher, daß der Inspektor (der übrigens Oberstenrang besitzt) auch geschlagen worden ist und froh war, gesund der Menge zu entkommen. Auf der Orgel sollen polnische Nationallieder gespielt worden sein, was aber kaum glaublich erscheint. Gesungen haben aber alle dabei Anwesenden. Die hiesige Polizei war bisher stolz darauf, Alles wo möglich 24 Stunden früher zu wissen; dies hat sie aber doch nicht gewußt. Wie war es möglich, das Geheimniß zu erhalten, da doch aus allen Kadettenkorps (und wir haben deren eine hübsche Anzahl) Schüler in der Kirche waren? Ein solcher Vorgang hier in Petersburg, unter den Augen des Kaisers und von Militärzöglingen und Studenten, gibt in der That allerlei zu bedenken.

Amerika.

Washington, 8. März. Die Regierung des Südbundes hatte Hr. Beauregard abgeschickt, um das Kommando in Charleston zu übernehmen. Es ist dieser Offizier bereits auf seinem Posten angelangt, und er drückte die Hoffnung aus, das Fort Sumter zu nehmen. Der Präsident Lincoln hat Hr. Judd zum Gesandten in Turin ernannt.

Washington, 9. März. Der Kongreß des Südens hat ein Gesetz, die Ausrüstung von 50,000 Mann betreffend, welche in kurzem marschbereit sein werden, angenommen. Die Konvention von Virginia hat die Trennung vorgeschlagen. Die Absendung von Verstärkung nach dem Fort Sumter ist nach der Ansicht des Generals Scott beschloffen; diese Maßregel wird mit wenig Verlust bewerkstelligt werden können. Alle Schiffe des Stillen Ozeans, sowie die Truppen von Texas und Mexico sind zurückberufen. Die Kommissäre des Südens sind in Washington nicht anerkannt worden. Bei ihrer Rückkehr nach Montgomery wird Davis die Uebergabe des Forts Sumter verlangen.

Vermischte Nachrichten.

— Vom Niederrhein schreibt man unter'm 9. d. M.: Zur Illustration der vielen Klagen, welche das Publikum über Nachlässigkeit bei Beförderung von Gütern auf Eisenbahnen führt, dient das Kuriosum, daß die Köln-Mindener Eisenbahn mittelst Laufzettels neun beladene Güterwaggons, deren zeitweiliger Aufenthalt ungewiß geworden ist, verfolgt.

— Die bedeutendste Lantime, welche in dieser Saison einem deutschen Bühnendichter zu Theil geworden, fällt dem Verfasser der Posse „Kieselad und seine Nichte vom Valle“, Weirauch, anheim, der vom Direktor Wallner für die in seinem Theater (dem königshöflichen in Berlin) bisher stattgehabten 100 Vorstellungen dieser Posse die Summe von 5618 Thln. 9 Sgr. 4 Pf. als Lantime erhalten hat.

Verantwortlicher Redacteur:
Dr. J. Herm. Kroenlein.

Großherzogliches Hoftheater.

Sonntag, 24. März. Mit allgemein aufgehobenem Abonnement, zum Vortheil des Unterstützungsfonds für Wittwen und Waisen der Mitglieder des großh. Hoforchesters: **Großes Konzert.**

Q.993. Karlsruhe. Erledigte Amtsdienere Stelle. Die mit 400 fl. Gehalt und 42 fl. Monturversum verbundene Stelle eines Amtsdieners bei dem groß. Bezirksamt Bllingen ist in Erledigung gekommen. Die Bewerber um dieselbe werden aufgefordert, ihre Gesuche unter Anschluß der erforderlichen Zeugnisse binnen 14 Tagen dahier einzureichen. Karlsruhe, den 20. März 1861. Ministerium des Innern. K. L a m e y.

Q.995. Nr. 791. Karlsruhe. Bekanntmachung. Sofern sich eine genügende Anzahl von Kandidaten meldet, beginnt die medizinische Vorprüfung Mittwoch den 17. April dieses Jahres. Diejenigen, welche hieran Theil nehmen wollen, haben sich längstens bis 6. April bei diesseitiger Stelle zu melden. Karlsruhe, den 20. März 1861. Groß. Sanitäts-Kommission. S c h m i t t.

Q.887. Karlsruhe. Bekanntmachung. Die Einführung eines direkten Personen- und Gepäckverkehrs mit Stationen der Westschweizerischen Eisenbahnen betr. Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß vom 1. April l. J. anfangend zwischen den groß. Eisenbahn-Stationen Mannheim, Heidelberg, Bruchsal, Karlsruhe, Baden, Kehl, Offenburg, Durlingen, Freiburg und Müllheim einerseits und den Stationen der französisch-schweizerischen Eisenbahn, bezw. Schweizerischen Westbahn Neuchâtel, Yverdon, Lausanne und Genf andererseits zu den Schnellzügen sowohl, als auch zu den gewöhnlichen Personenzügen direkte Personen- und Gepäckabfertigung stattfinden wird. Für die Beförderung der mit direkten Billeten versehenen Reisenden von dem diesseitigen Bahnhof in Basel nach jenem der Zentralbahn daselbst und umgekehrt sind besondere Omnibus aufgestellt, für deren Benutzung die Reisenden nichts weiter zu entrichten haben. Ueber die bei diesem direkten Verkehr in Anwendung kommenden Fahrpreise, Gepäcktaxen und sonstigen Bestimmungen wird bei den betr. diesseitigen Stationen nähere Auskunft erteilt. Karlsruhe, den 18. März 1861. Direktion der groß. bad. Verkehrsanstalten. S i m m e r.

Q.996. Bruchsal. Dankfagung. Für die pünktliche und lobale Auszahlung der von dem verstorbenen Armenhausverwalter Johann Paul Schmie die bei der Lebens- und Rentenversicherungs-Gesellschaft „La Royale Belge“ zu Gunsten dessen Erben versicherten Summe von Francs 13.000 fühle ich mich verpflichtet, öffentlich meinen Dank auszusprechen, und diese eben so wohlthätige als humane Gesellschaft in jeder Hinsicht bestens zu empfehlen. Bruchsal, den 14. März 1861. Johann Keller, Pfleger der Schmie die'schen Kinder.

R.3. Offenburg. Freie Lehrstange. Zu Oftern kann ein gestiteter junger Mann mit guten Vorkenntnissen in Unterzeichneten in die Lehre treten. Fr. Braun'sche Buchhandlg. (Gutsh.) in Offenburg.

Q.864. Ein Oberaufseher, welcher seit einer Reihe von Jahren in einer der größten Nähfabriken Deutschlands servierte, praktische Kenntnisse vom Rohstoffe bis zur gänzlichen Ausfertigung besitzt, wünscht unter bescheidenen Ansprüchen die Führung einer solchen Fabrik zu übernehmen. Derselbe würde zur Gründung einer solchen Fabrik bedeutende Kenntnisse leisten. Französische Offerten unter Chiffre E. H. besorgt die Expedition dieses Blattes.

Q.372. Rastatt. Eine Steindruckpresse, älterer Konstruktion, ist billig zu kaufen in Rastatt bei C. Kanan's Erben.

Q.429. Oberachern. Freiwilliger Verkauf der Lederfabrik in Oberachern. Dieses Fabrikwesen, aus weitläufigen Gebäulichkeiten bestehend, besitzt mehrere Wasserräder, durch drei Fälle getrieben, welche außer den zur Gerberei gehörigen Maschinen eine Lebz- und Sägemühle in Bewegung setzen. Zwei weitere Wasserräder, die zum Ganzen gehören, erlauben die Wasserkraft bis gegen 100 Pferdekräfte zu steigern, mithin das Anwesen zu jeder Industrie, die eine große Wasserkraft erfordert, tauglich zu machen. Die Lederfabrik liegt 3/4 Stunden von der Station Achern entfernt, am Anfang des Kappler Thales; die Acher, einer der wasserreichsten und regelmäßigsten Bäche des Schwarzwaldes, bildet deren Wasserkraft. Die zur Fabrik gehörigen Güter betragen ungefähr 8 Morgen und umgeben diese als ein geschlossenes Ganzes. Der Gemeindefiskus ist alleiniges Eigentum der Fabrik, die durch einen guten Weg mit der Landstraße in Verbindung steht. Eine Wiese von ungefähr 2 Morgen, ganz in der Nähe befindlich, auf welcher sich der letzte Fall befindet, gehört gleichfalls dazu. Die Fabrik wird in zwei Abtheilungen am 27. Mai zu Oberachern verkauft, mit Vorbehalt des Zuschlags des Ganzen; die untere Wiese, welche den letzten Wasserfall enthält, bildet die dritte Abtheilung. Für weitere Auskunft oder direkte Angebote beliebe man sich an die Fabrik selbst zu wenden.

Q.975. Frankfurt a. M. Deutscher Phönix. Sechszehnte ordentliche General-Versammlung.

Die stimmberechtigten Aktionäre der Versicherungs-Gesellschaft „Deutscher Phönix“ werden hierdurch zu der Samstag den 20. April 1861, Vormittags 10 Uhr, in dem Lokale des Museums zu Karlsruhe stattfindenden 16ten ordentlichen General-Versammlung eingeladen, und zugleich ersucht, sich am 11. oder 12. April in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr über ihre statutenmäßige Qualifikation entweder dahier auf dem Bureau der Gesellschaft (Börsegebäude) oder in Karlsruhe auf dem Bureau der Sektion zu legitimiren, wogegen ihnen die erforderlichen Einlosharten verabfolgt werden. Diese Legitimation ist zu bewirken: von den Namen-Aktionären durch Angabe der Nummern der auf ihren Namen in die Register der Gesellschaft eingetragenen Aktien, von den Bevollmächtigten außerdem durch Einreichung ihrer Vollmachten; von den Inhabern der Aktien au porteur durch Vorzeigung dieser Aktien mit einem Nummern-Verzeichnisse in doppelter Ausfertigung. Frankfurt a. M., den 22. März 1861.

Der Verwaltungsrath des Deutschen Phönix, Versicherungs-Gesellschaft in Frankfurt am Main.

Q.570. Heidelberg bei Bruchsal. Empfehlung landwirthschaftlicher Samen.

Zuckermoorhirse, Holcus sacharatus. Klee, dreiblättriger oder rother. Klee, engl. dreiblättriger perennirender (Cow-Gras). Klee, gelber, immerwährender Hopfen. Klee, Incarnat. Bapard-Klee, gedeiht in Gegenden, wo sonst kein Klee fortkommt. — Sparfette. — Munkelrüben. Oberndorfer runde gelbe und runde rothe. — Zuckerrüben, echte weiße Magdeburger (zur Zuckerraffination). — Gelbe Lupinen. — Ackererüben, lange weiße rothköpfige. — Engl. Feld- oder Futtererüben. — Schwedische Kohl- oder Steckrüben (sind vorzüglich zur Winteraufbewahrung). Futtergräser aller Art. — Gemischte Gräser zur Anlegung von Wiesen. Feine Grasarten zur Anlegung von Gartenrasen. Echt englisches Raygras etc. Neue Saat-Kartoffel, als: rosenrothe Zwiebel, rothe Mandel- und Bisquit-Kartoffel, sehr fein und wohlschmeckend, billigt bei J. S. Schäfer.

Q.528. Mannheim. Weinversteigerung in Mannheim. Donnerstag den 4. April, Vormittags 10 Uhr, lassen die Unterzeichneten in ihrer Behausung Lit. C 4 Nr. 9 nachstehende ganz rein gehaltene Weine versteigern, nämlich:

- 6600 Litres 1859er Gaubödelheimer, 3600 " " Haardt Rotzer, 6300 " " Nusbacher, 30000 " " Eberstätter, 12000 " " Dürkheimer (Auslese, Traminer, Rißling), 1200 " 1857er Bachheimer, 5000 " 1859er Rügelschener Rothwein.

Die Proben können auf Verlangen am 2. und 3. April, von Morgens 10 bis Abends 5 Uhr, sowie am Tage der Versteigerung an den Fässern genommen werden. NB. Außer dem Fässerlohn hat der Käufer keine Kosten zu zahlen. Mannheim, den 12. März 1861. Gebrüder Marx.

Q.997. Heidelberg. Holzversteigerung. Aus dem Heidelberger Stadtwald, Distrikt III, Abtheilung 13, Draehenschloß, werden auf dem Rathhause zu Heidelberg am Dienstag den 26. d. M. und jeweils Morgens Mittwoch den 27. d. M., 8 Uhr anfangend, folgende Holzarten öffentlich versteigert, a) am Dienstag den 26. d. M.: 352 Loose Kastenholz, und zwar Scheiterholz: 132 1/2 Klafter buchenes, 1/2 Klafter eichenes, Klopsholz: 198 1/2 Klafter buchenes, 35 1/2 Klafter eichenes, Prügelholz: 145 1/2 Klafter buchenes, 9 1/2 Klafter eichenes und 1 1/2 Klafter gemischtes; b) am Mittwoch den 27. d. M.: 95 Loose Wellen, und zwar: 11,433 Stück buchene, 50 Stück eichene und 1107 Stück gemischte; 122 Loose Bau- und Rugholz, und zwar: 105 Eichenstämme, 9 Buchenstämme, 4 Hainbuchenstämme und 3 Kastanienstämme, zusammen 3011 Kubikfuß.

Von den Kastanienstämmen liegen die Loose Nr. 120 und 121 im Waldstüdt 1, Abtheilung 6, Schloßhang. Die Kaufliebhaber werden eingeladen. Heidelberg, den 20. März 1861. Bürgermeisterrat. K r a u s m a n n.

Q.998. Durmerstheim. Klosterholz- und Wellen-Versteigerung. Die Gemeinde Durmerstheim, Oberamt Rastatt, läßt bis Mittwoch den 27. d. M., Morgens 9 Uhr anfangend, in ihrem Gemeindefeld auf der Harbt, sogenannten Koblöhle, in der Nähe der herrschaftlichen Harbtbruchwiesen, 66 1/2 Klafter hainbuchenes Scheiter- und Prügelholz und 5300 Stück hainbuchenes Wellen öffentlich versteigern. Die Zusammenkunft ist am Platze selbst; wozu man die Steigerungsliebhaber hiennt einladet. Durmerstheim, den 21. März 1861. Bürgermeisterrat. S a i b.

R.14. Weisweil (Holzversteigerung.) Im Domänenwald des Forstbezirks Kenzingen, im Dist. IV., Rheinwald, auf der Gemarkung Weisweil, werden versteigert am Dienstag den 2. April d. J.: ein Stamm Eichen (Holländerqualität), enthaltend 192 C., 46 Stämme Ulmen (Rothruschen), darunter schöne und starke Stämme, 18 Stämme Kappeln, 237 Kappelnstangen und circa 4 Klftr. eigene Kinde; am Mittwoch den 3. April d. J.: 2 1/2 Klftr. ulmenes, 3/4 Klftr. gemischtes, 68 1/2 Klftr. weiches Scheiterholz, 2 1/2 Klftr. ulmenes, 36 Klftr. gemischtes, 4 1/2 Klftr. weiches Prügel- und 10 1/2 Klftr. Stochholz; am Donnerstag den 4. April d. J.: 12850 gemischte Wellen, und außer Schlägen 7 Klftr. Holz und 5000 Wellen. Zur Holzversteigerung versammelt man sich jeweils früh 8 1/2 Uhr in Weisweil beim Stubenwirthshaus oder auf dem Holzschlag, zur Wunderversteigerung aber am 2. April, Nachmittags 2 Uhr, im Stubenwirthshaus in Weisweil. Weisweil, den 20. März 1861. Groß. bad. Bezirksforstrei Kenzingen. M e l t e r.

Q.932. Nr. 3809. Mannheim. (Klubiger-aufforderung.) Alle diejenigen, welche an den Frankf. Börsenzettel nach dem Kursblatte des Wechselmakler-Syndik. Donnerstag, 21. März.

Table with columns: Staatspapiere, Anlehens-Loose, Wechsel-Kurse, Diverse Aktien, Eisenbahn-Aktien und Prioritäten. Includes various financial data and exchange rates.

Nachlaß der Philipp Grün's Witwe, Monika, geb. Hirth von hier, eine Forderung zu machen haben, werden hiermit aufgefordert, solche binnen 2 Monaten dahier, unter Vorlage der Beweisurkunden, um so bestimmter anzumelden und richtig zu stellen, als sonst deren Ansprüche nur auf den Theil der Masse vorbehalten bleiben, welcher nach Befriedigung der Erbschaftsgläubiger auf den Erben gekommen ist. Mannheim, den 22. Februar 1861. Groß. bad. Amtsgericht. G e l i n d.

R.7. Nr. 5013. Pforzheim. (Schuldenliquidation.) Gottfried Morlof, Bijoutier von Eisingen, beabsichtigt, mit seiner Familie nach Amerika auszuwandern. Etwaige Ansprüche an denselben sind in der Tagfahrt vom Samstag den 30. d. M., Vorm. 11 Uhr, dahier anzumelden, Pforzheim, den 20. März 1861. Groß. bad. Oberamt. F e c h t.

Q.904. Nr. 1402. Oberkirch. (Erbverlaugung.) Zur Erbschaft der Erbin Koch's Witwe, Christiana, geb. Paudendistel, von Stadthofen sind deren eheliche Kinder Friedolin und Maria Antonia Koch, sowie deren natürlicher Sohn Lorenz Paudendistel mitberufen; — dieselben sind nach Amerika ausgewandert. Da deren Aufenthalt unbekannt ist, so werden sie oder ihre Erben anmit aufgefordert, sich innerhalb drei Monaten zur Geltendmachung ihrer Erbschaftsprüche bei der unterfertigten Behörde zu melden, ansonst die Erbschaft lebighlig denjenigen zugehört werden würde, welchen sie zufälle, wenn die Vorgesetzten zur Zeit des Erb-anfalles nicht mehr gelebt hätten. Oberkirch, den 18. März 1861. Groß. bad. Amtsverwalter. K i e f e r.

P.956. Nr. 1542. Gerlachshausen. (Aufforderung.) Der ledige Martin Zehner von Unterwittighausen ist ohne diesseitige Genehmigung nach Amerika ausgewandert und wird aufgefordert, binnen 3 Monaten sich hierüber zu verantworten, widrigenfalls er unter Verfallung in die Kosten seines Staatsbürgerrechts verlustig erklärt und der gesetzliche Vermögensabzug gegen ihn erlangt werde. Das Vermögen des Martin Zehner wird andurch mit Beschlag belegt. Gerlachshausen, den 20. Februar 1861. Groß. bad. Bezirksamt. R e f f.

Q.541. Nr. 1768. Ladenburg. (Aufforderung.) Die gewesene Ehefrau des Widel Schmitt von Heideheim, Eva, geborne Schütz, soll schon vor mehreren Jahren ohne Staatsverlaugnis nach Amerika ausgewandert sein und sich dahier nicht niedergelassen haben. Dieselbe wird aufgefordert, sich hienwegen binnen 6 Monaten dahier zu verantworten; widrigenfalls sie wegen unerlaubter Auswanderung des Staatsbürgerrechts für verlustig erklärt und in die deshalb durch das Gesetz vom 5. Oktober 1820 angeordnete Vermögensstrafe verfallt werden würde. Zugleich wird die Beschlagnahme ihres Vermögens angeordnet. Ladenburg, den 11. März 1861. Groß. bad. Bezirksamt. S c h n e i d e r.

R.1. Nr. 4171. Bruchsal. (Strafkenntniß.) Nachdem Rechnungsführer Ludwig Göbel von Ringelshausen der diesseitigen Aufforderung vom 4. Januar d. J., Nr. 341, keine Folge geleistet hat, wird derselbe, vorbehaltlich perfonlicher Befragung wegen Desertion und Rechnungstreue, des Orts- und Staatsbürgerrechts für verlustig erklärt und in eine Geldstrafe von 1200 fl. verurtheilt. Bruchsal, den 18. März 1861. Groß. bad. Oberamt. F e i b e r.

Q.973. Konstanz. (Offene Gehilfenstelle.) Durch die Beförderung des diesseitigen zweiten Gehilfen ist dessen Stelle vakant geworden, und alsbald wieder zu besetzen. Bewerber um dieselbe aus der Zahl der schon gelübten Steuerperquisitionsgesellen wollen ihre Anmeldungen unter Anschluß der erforderlichen Zeugnisse in Balde an den Gehalt lassen. Der Gehalt beträgt 350 fl., faunt aber bei guter Qualifikation bis zu 400 fl. erhöht werden. Konstanz, den 20. März 1861. Groß. Steuerrevision des Bezirks. S t e i n e r.